

## UNWANDELBARER MISANTHROP?

Menanders Dyskolos Knemon betritt die Bühne nach gebührender Vorbereitung. Hatte der prologisierende Pan den Charakter als *ἀπάνθρωπος τις ἄνθρωπος σφόδρα* | *καὶ δύσκολος* umrissen, so schildert der vom verliebten Werber Sostratos als Kundschafter vorgeschickte Pyrrhias ihn alsbald aus schmerzlicher Erfahrung als einen aggressiven unsozialen Zeitgenossen; und der polternde Alte, der dem rennenden Sklaven dann in der dritten Szene auf dem Fuße folgt, weiß die Erwartungen des also eingestimmten Zuschauers womöglich noch zu übertreffen: Da ist ein Mensch, der jener aristotelischen Definition *ἕζων πολιτικόν* in seiner Reflexion ebenso wie in seinem Handeln radikal entgegensteht.

Die Vorbereitung der Peripetie – der Brunnensturz des Alten und seine Errettung durch den Sohn und den, der um die Tochter freien wollte – bringt einen anderen Knemon zutage<sup>1</sup>, einen einsichtigen – einsichtig in den Fehler, sich für autark gehalten zu haben und niemandes bedürftig, 713 f., einsichtig auch darein, daß, nachdem er selber nun arg lädiert ist, der Sohn das Glück der Tochter in die Hand nehmen, sie dem Werber vermählen sollte.

Doch andererseits fehlt selbst in der Szene des Umdenkens das Unverbindliche, Frostige in der Haltung Knemons nicht; die Verse 702-712 und 750-759 sind nur bruchstückhaft erhalten, lassen aber erkennen, daß der Alte künftig wiederum von niemandem mehr mit etwelchen Anliegen behelligt werden möchte. Und vollends in der Schlußszene könnte es scheinen, daß das Misanthropische ganz unverändert geblieben ist; gegen seinen Willen wird der wehrlos Widerstrebende von den bösen Burschen Sikon und Getas aus seinem Hause getragen und im Pansheiligtum bei der Hochzeitsfestgesellschaft abgestellt. *κρείττον* | *ἴσως ὑπομένειν ἐστὶ τὰ κακά*, lautet 957 f. dürr der Kommentar.

Weil das Knemons letzte Worte sind, sollte einiges auf sie ankommen. „Äußere Resignation“ sei das, nicht „Zeichen innerer Zustimmung“, erklärt A. Schäfer<sup>2</sup>, und das ist der Tenor der Deutungen<sup>3</sup>. Solche Einschätzung bezieht sich auf

<sup>1</sup> Schon durch die Änderung des Metrums in der Szene IV 5 ist Änderung des Tones signalisiert.

<sup>2</sup> Menanders Dyskolos. Untersuchungen zur dramatischen Technik, Meisenheim 1965, 74.

<sup>3</sup> Vgl. etwa P. Steinmetz, Menander und Theophrast, in: RhM 103, 1960, 185-191: 189 f.; F. Stoessl, Menander, Dyskolos, Kommentar, 1965, 259; H. Hommel, Menanders Dyskolos. Schmuck und Flicker am Gewand des Misanthropen, in: Festschrift W. Mönch, 1971, 13-40: 18. 35; A. W. Gomme/F. H. Sandbach, Menander. A Commentary, 1973, 268 f. 286; N. Holzberg, Menander. Untersuchungen zur dramatischen Technik, Erlanger Beiträge 50, 1974, 129 f.

Theophrast, der in einem immer wieder berufenen Fragment aus der Schrift *Περὶ παιδείας*<sup>4</sup> die Veränderbarkeit eingelebter Verhaltensweisen für nahezu unmöglich hält und der in den *Ἠθικοὶ χαρακτήρες* dreißig Charakterbilder vorgelegt hat, die diese Auffassung zu bestätigen scheinen<sup>5</sup>. „Unveränderbar unverbesserlich“ ist denn eine entsprechende Prägung des Menschen geheißt worden<sup>6</sup>, und in Anwendung auf das menandrische Bühnenstück sind Schicksal und Verhalten des Titelhelden als Verdeutlichung der „Macht des τρόπος“ gewertet worden, der geprägten „Eigenart des Menschen, [...] die weder durch Gewalt noch durch Überredung geändert werden kann“<sup>7</sup>.

Eine Unwandelbarkeit des Dyskolos wäre danach in wünschenswerter Weise philosophisch fundiert; sie könnte in gewisser Hinsicht sogar kompositionell angezeigt scheinen. Knemons allerletzte Worte – es sei vielleicht doch besser, die Hochzeitsgesellschaft dort zu ertragen – entsprächen seinen letzten Worten vor der Szene des Brunnensturzes, 514 ὦ τῶν ἀνηκέστων κακῶν: Die gleiche Grundsituation, nämlich Belästigung durch die Mitmenschen, dort wie hier; und ausdrücklich bezeichnet Knemon vor dem Höhepunkt des Stückes als absolut unerträglich das, was er am Ende des Stückes, quasi duplizierend, zwar relativ erträglich hieße, damit aber weiterhin für eigentlich unerträglich hielte<sup>8</sup>. Es würde geradezu augenfällig

– Die optimistische, weit überwiegend zurückgewiesene, Gegenposition wird von A. Barigazzi behauptet, der Knemon für bekehrt hält, mit dieser Krönung: „Sulla misantropia ha trionfato la φιλανθρωπία“: La formazione spirituale di Menandro, Torino 1965, 50-52, freilich mit unzureichender, da im Allgemeinen verharrender Argumentation; gleich optimistisch hatte zuvor schon I. Trencsényi–Waldapfel interpretiert: „Die des Menschen allein würdige Geselligkeit siegt“: Die Voraussetzungen der menandrischen Humanität im Dyskolos, in: Acta Antiqua 10, 1962, 283-294: 283 f. Erst in allerjüngster Zeit ist, und zwar aus Gründen der gedanklichen Struktur des Stückes, wieder für eine Bekehrung Knemons plädiert worden, allerdings ohne Rücksicht auf dessen letzte Worte in der Schlussszene, denen nicht ohne Ursache immer wieder entscheidende Bedeutung beigemessen worden ist: A. Blanchard, Essai sur la composition des comédies de Ménandre, Paris 1983, insbesondere 111-113. – Quasi vermittelnd W. Kraus, Menanders Dyskolos mit einem kritischen Kommentar, SB Wien 234.4, 1960, 21-23, der den endlichen ‚Erfolg‘ der Figuren Sikon und Getas zwar nur als „Sieg im Sinne des Gottes“ – Dionysos – wertet, seine Einleitung aber beschließt: „Wenn man überhaupt über das Ende des Spiels hinausdenken will, so darf man hoffen, daß seine kranke Seele in einem stillen Lebensabend allmählich heilen wird“; entsprechend W. Ludwig, Aulularia-Probleme, in: Philologus 105, 1961, 44-71. 247-262: 250.

<sup>4</sup> In: W. W. Fortenbaugh, Quellen zur Ethik Theophrasts, Amsterdam 1984, L 29, Seite 28 f.

<sup>5</sup> In gewisser Weise kennzeichnend ist der – natürlich wohlbegründete – Untertitel eines Artikels von W. W. Fortenbaugh: Die Charaktere Theophrasts. Verhaltensregelmäßigkeiten und aristotelische Laster, in: RhM 118, 1975, 62-82.

<sup>6</sup> P. Steinmetz, Der Zweck der Charaktere Theophrasts, in: Ann. Univ. Sarav. (Philos.) 8, 1959, 209-246: 235.

<sup>7</sup> P. Steinmetz, Menander und Theophrast 185-191: 190.

<sup>8</sup> Vergleichbare Duplizierung der Situation findet unmittelbar vor dem Hinabsturz statt: Hatte Knemon v. 514 mit den Worten ὦ τῶν ἀνηκέστων κακῶν Sikons Gruß endgültig ab-

deutlich, daß Knemon der alte geblieben ist; seine Bereitschaft zu relativieren wäre in seiner Wehrlosigkeit angemessen begründet.

Jedoch ließe sich solche Duplizierung auch entgegengesetzt verstehen, im Sinne einer mählichen Korrektur der schroffen Grundhaltung. In Anbetracht dessen, daß hier, 958 f., Knemons letzte Äußerung vorliegt, sollte nicht nur das zentrale Wort beachtet werden, *υπομένειν*, sondern auch das Kolorit. Das wird durch das Adverb *ἰῶως* geschaffen, und darin dürfte etwas Bezeichnendes liegen. Jenem Knemon, der auf der Bühne in polternder Barschheit agiert, ist das Wort an sich ebenso fremd wie die Haltung, aus der heraus es formuliert wird. Es ist ein Wort, das beispielsweise in diesem Stück die sichtlich Sensiblen sprechen, berührt durch elementare Affekte wie Angst<sup>9</sup> oder Liebe<sup>10</sup>, oder auch disponiert zur konzilianten Haltung einer kultivierten Menschlichkeit<sup>11</sup>.

Das ist nicht die Attitüde Knemons noch auch seine Redeweise vor dem Brunnensturz; da hagelt es Verwünschungen<sup>12</sup> und Beschimpfungen<sup>13</sup>, und sein Urteil über die Umwelt lautet „unerträglich“<sup>14</sup>, die nicht seltenen Fragen und Bitten, an sich nicht durchaus Ausdrucksformen einer unverbindlichen Verfassung, stimmen in diesem Falle dazu; die einen sind regelmäßig empörte rhetorische<sup>15</sup>, die anderen gelten der Flucht aus seiner Umgebung<sup>16</sup>, entsprechen damit gleichfalls der Entscheidung jenes Urteils auf ihre Weise vollauf; und schließlich sind die überaus zahlreichen Negationen – mehr als 45 – aufs beste geeignet, auch ihrerseits das zu kennzeichnen, was „his extremity of attitude“ genannt worden ist<sup>17</sup>.

Nach dem Brunnensturz aber ist Knemons Ton verändert. Seiner Einsicht, seiner Selbstkritik<sup>18</sup> soll sich offenbar der sprachliche Ausdruck fügen, wenn die Frage jetzt keine rhetorische ist, sondern Bitte<sup>19</sup>, wenn die erste einschlägige Äußerung mit der Vorsichtsklausel *ὡς ἔοικε* (700) versehen wird. Dazu paßt

weisend kommentiert, so weist er v. 600 gleichfalls abschließend und ebenso schroff Getas' – freilich provokantes – Hilfsangebot zurück: *κακὸν κακ[ιστὰ σ' οἱ θεοὶ] ἅπαντες ἀπολέσειαν εἰ τί μ[οι ...*

<sup>9</sup> So Pyrrhios, 85. 118.

<sup>10</sup> So Sostratos, 303. 683.

<sup>11</sup> So wiederum Sostratos, 772. 853, und sein Vater Kallipides, 775.

<sup>12</sup> 112 *ἀλλὰ σ' ὁ Ποσειδῶν. 432 ἄπαγ' ἐς κόρακας. 442 κακοὶ κακῶς ἀπόλοισθε*, vgl. 600 f.

<sup>13</sup> 108 f., vgl. 469 *ἀνόσιε*, 466 *τρισάθλι' ... ἄνθρωπε*, 473 *μαστιγία*. 481 *ἀνδροφόνα θηρὶ*. 588 *ἢ ποικωρύχος*. – Diese und die vorgenannte Kategorie werden von A. G. Katsouris, *Linguistic and stylistic characterization. Tragedy and Menander*, Ioannina 1975, 117, beobachtet und als Merkmal von Knemons Charakter gewertet.

<sup>14</sup> Neben 514 *ὡ τῶν ἀνηκέστων κακῶν* vgl. 160 *οὐ βιωτῶν ἔστω*.

<sup>15</sup> Vgl. den ersten Auftritt, 153-155; dazu 172. 173. 431. 466 u.a.

<sup>16</sup> So 156; vgl. 169. 443 f.

<sup>17</sup> A. G. Katsouris 116. – „Predelection for absolutes and imaginative exaggeration (e.g. *πολυπληθείας ὄχλου* 166)“ hatte schon W. G. Arnott notiert in: *Phormio parasitus. A study of dramatic methods of characterization*, in: *Greece and Rome* 17, 1970, 32-57: 56.

<sup>18</sup> Vgl. 699 f. *τὰ κακὰ παιδεύειν μόνα ἐπίσταθ' ἡμᾶς* und 713 *ἐν [...] ἡμαρτον κτῆ*.

<sup>19</sup> 701.

vorzüglich, daß Knemon in seiner längeren, nur einmal von Gorgias kurz unterbrochenen Erklärung 708-747 jenes kennzeichnende Wort *ἰσως* gleich dreimal in den Mund nimmt<sup>20</sup>, — sichtlich ein Indikator seiner Verunsicherung, die mit seinem durch den Brunnensturz herbeigeführten Umdenken zusammenfällt.

Dieses Adverb nun kennzeichnet auch Knemons letzten Satz in der Schlußszene. Verunsichert ist der Alte ja auch hier. Und auch hier fügt sich dieser Verfassung der sprachliche Ausdruck insgesamt: Neben dem unverfälschten Jammern und Klagen — *οἴχομαι οἴμοι*, zweimal, und *ὦ δυσπυχῆς ἐγώ* — und der zweimaligen Bitte *τίς ἄν με στήσειεν ὀρθόν* fällt es auf, daß die frivolen Fragen der beiden Burschen Sikon und Getas nicht in der auftrumpfenden Art des dritten Aktes beantwortet werden, sondern mit den vergleichsweise kleinlauten Äußerungen 917 *οὐδέν ἐστῶ*, 923 *πόθεν*; 924 *εἶθε μοι γένοιτο κτέ.*, 930 *πῶς γάρ*<sup>21</sup>. Damit zusammen stimmen die Fragen 955 *τύπτε(τε); τί βούλεσθ'...*; und 958 *τί ποιῶ*; Und in solchem Zusammenhang sind die stärkeren Worte, wie die Verwünschung und Bedrohung der Simike 926 f.; 931, und das Schmähwort *ἄθλοι* 955 eher Ausdruck verzweifelter Hilflosigkeit<sup>22</sup>.

Es steht also manches dafür, daß Knemon sein Schlußwort im Zustand des Erschütterten spricht und eines, der sich ein weiteres Mal umzudenken anschickt. Jedenfalls scheint die Art seiner Rede in dieser Szene dazu angetan, die Auffassung, der alte Misanthrop bleibe unverändert ein solcher, in Frage zu stellen.

Daß solche Fraglichkeit am Ende aufscheint, daß die Komödie in dieser für das Charakterstück<sup>23</sup> doch wesentlichen Frage nach der Wandelbarkeit eingelebter Verhaltensweisen zumindest derart offenbleibt — wenn nicht gar eher zum Wandel hin tendiert —, ist bemerkenswert aus Gründen einer ideengeschichtlichen Konstellation<sup>24</sup>. Nicht nur hatte sich Theophrast, wie oben angedeutet, im Bereiche der Pädagogik in dem Sinne ausgesprochen, daß Änderung angewohnter Art kaum möglich sei — *σχεδὸν ἀδύνατος* —, und nicht nur hatte Aristoteles ein Wort geprägt, das als Stütze solcher Auffassung gelten kann und auch beansprucht worden ist<sup>25</sup>: *καὶ τὸ ἔθος χαλεπὸν (μετακνήσσει) ὅτι τῇ φύσει ἔουκεν*<sup>26</sup>. Auch in einer hier betroffenen

<sup>20</sup> 713. 730. 746.

<sup>21</sup> Mit F. Stoessl, Komm. S. 246, statt Pap. *παίδιον*.

<sup>22</sup> Auch die grobe Adresse 702 *ἄθλιε* (*ἄθλιος?*), nach dem Sturz, ist nur mehr reminiszenzartiges Aus-der-Rolle- und Zurückfallen in die frühere Art, nicht Bewährung von Konstanz.

<sup>23</sup> A. Blanchard 91-100 (vgl. 121 Anm. 144) hat vorzüglich die Dualität von „thème romanesque“ und „thème moral“ und die werkbestimmende Dominanz des zweiten herausgearbeitet; in diesem Sinne zumindest partiell schon C. Gallavotti, Considerazioni sul Dyscolos di Menandro, in: RivFil N.S. 38, 1960, 1-31: 12 f., der gezeigt hat, daß selbst noch die zweite Hochzeit, die von Gorgias und der Schwester des Sostratos, „è in funzione dell' isolamento di Cnemone.“

<sup>24</sup> Die vieldiskutierten Beziehungen zwischen dem Peripatos und Menander seien dabei im Sinne von prägender Gemeinsamkeit der Auffassungen verstanden, nicht im Sinne einer Hörigkeit des Dichters gegenüber der Philosophenschule; vgl. W. Görler, Knemon, in: Hermes 91, 1963, 268-287: 282 f.; und unten S. 98 mit Anm. 34.

<sup>25</sup> W. W. Fortenbaugh, Quellen 192.

<sup>26</sup> Eth. Nicom. 7, 11, 1152a31 f. Diese eher beiläufige Äußerung sollte freilich nicht iso-

systematischen Hinsicht war einem Dogma solcher Unwandelbarkeit vorgearbeitet worden.

Menanders Knemon ist ein Hassler<sup>27</sup>. Der prologisierende Pan stellt es sogleich fest: *αὐτὸς ζῆ μόνος [...] μισῶν ἐφεξῆς πάντας*, 932 – *γυναῖκα μισεῖς* – wird es zumindest partiell bestätigt, in den Szenen 1,3 und 3,1 läßt der Held selber kaum einen Zweifel daran zu, und so wird der in den didaskalischen Notizen mitüberlieferte alternative Titel der Komödie, *Μισάνθρωπος* – sei er von Menander selbst oder, was wahrscheinlicher ist<sup>28</sup>, vom Grammatiker Aristophanes –, das Richtige treffen. Über den Haß aber befindet Aristoteles in der einzigen von ihm erhaltenen Pathologie, rhet. 2,2-11, verbindlich: *ἡ μὲν ὀργὴ αἰεὶ περὶ τὰ καθ' ἕκαστα [...] τὸ δὲ μῖσος καὶ πρὸς τὰ γένη [...] καὶ τὸ μὲν ἰατὸν χροῶν, τὸ δ' ἀνίατον*: 2,4,1382a5-8. Haß und Feindschaft – denn *μῖσος* und *ἔχθρα* werden rhet. 2,4 zusammengefaßt behandelt – sind also nicht heilbar, jedenfalls nicht durch Zeit<sup>29</sup>. Es scheint, daß Aristoteles damit dem Hasse sogar eine Sonderstellung eingeräumt hat. Die Affekte stehen ja ausdrücklich in systematischer Beziehung zu den Aretai; das versichern, wenn auch in unterschiedlicher Akzentuierung, alle drei Ethiken<sup>30</sup>. Wenn aber der Haß unheilbar sein soll, kann speziell ihm gegenüber ein richtiges, das heißt: die Mitte zwischen zwei extremen Weisen wahrendes Verhalten, Moderierung durch *ἀρετὴ* eben, schwerlich verwirklicht werden. Und gilt schon allgemein, daß der dem Pathos Lebende nicht auf das abratende Wort hört, sogar, daß aufs Ganze gesehen – *ὄλως* – so gelebtes Pathos nicht dem Worte weicht, sondern nur der Gewalt<sup>31</sup>, so müßte dasselbe danach erst recht für das *πάθος* Haß zutreffen, und da nicht nur im Falle der Eingewöhnung<sup>32</sup>, sondern konstitutionell.

Diese aristotelische Theorie, auf theophrastische Pädagogik übertragen, überdauert in dem weiterreichenden und dafür weniger prägnanten oben referierten Dogma, schlechte Gewohnheiten ließen sich schwerlich bessern. Freilich ruht dieses Dogma auf einem breiteren aristotelischen Fundament, das in der Etymologie

liert gewertet werden; zur Ergänzung gemäß dem Konzept der aristotelischen Ethik unten, S. 98 Anm. 33.

<sup>27</sup> Die von W. Görler hervorgehobenen, mit Ariston belegten, Charakterzüge des *ὑπερήφανος* und des *ἀυθέκαστος* dürfen als komplementär aufgefaßt werden; vgl. M. Marcovich, *Euclio, Cnemon, and the Peripatos*, in: *Illinois Class. Stud.* 2, 1977, 197-218: 211 „in addition“. Haß kann mit Dyskolie wesentlich zusammengehören, vgl. *Aristot. eth. Nicom.* 2,7,1108a26-30 mit eth. *Eudem.* 3,7,1233b29-34, wo der *ἐχθρός* anstelle des *δύσκολος* ins Verhältnis zum *φίλος* tritt; *ἔχθρα* und *μῖσος* wiederum rhet. 2,4 gemeinsam der *φιλία* gegenübergestellt.

<sup>28</sup> Vgl. F. Stoessl, *Komm.* S. 14.

<sup>29</sup> Allenfalls durch Vernichtung des Verursachenden, *ibid.*, 1382a14 f.

<sup>30</sup> Als *μεσότητες παθητικαί* werden die Tugenden in der Eudemischen Ethik gesehen, 3,7,1233b18; *ἡ ἀρετὴ τῶν παθῶν [...] μεσότης*, lautet es *eth. magn.* 1,8,1186a33; und *περὶ πάθη – καὶ πράξεις* – ist die *Arete* in der Nikomachischen Ethik, 2,5,1106b24, vgl. 2,2,1104b13 f. und die „behtusame [...] Formulierung“ im „Nachklang“ an die Große Ethik: F. Dirlmeier im Kommentar, 593 f. – 10,8,1178a15 *πολλὰ συνφικεῖσθαι (δοκεῖ) τοῖς πάθεσι ἡ τοῦ ἧθους ἀρετὴ*.

<sup>31</sup> *Eth. Nicom.* 10,10,1179b26-29.

<sup>32</sup> Gemäß der l.c. gewählten Formulierung *ὁ κατὰ πάθος ζῶν*.

τὸ [...] ἦθος ἀπὸ τοῦ ἔθους ἔχει τὴν ἐπωνυμίαν· ἠθικὴ γὰρ καλεῖται διὰ τὸ ἐθίζεσθαι<sup>33</sup>  
auf wünschenswerte Weise sichtbar wird.

Gewohnheiten – hier: schlechte – sind resistent gegen Änderungsversuche, und speziell das Pathos Haß ist unheilbar: soziologisch wie psychologisch scheint der Fall des menandrischen Misanthropen Knemon mithin eindeutig. Und entsprechende, solchem peripatetischen Hintergrund sich einpassende Formeln der Komödie selbst verfestigen den Eindruck; da heißt es über den Alten 253 f. ἀλλ' ἐμποδῶν τῷ μὲν βιάσασθαι [τὸν ν]όμον ἔχει μεθ' αὐτοῦ. τῷ δὲ πείσαι τὸν τρ[όπο]ν, und 869 f., resigniert, ὡς τρόπου ἀμάχου.

Indes, bei derartigen Bedingungen sollte erwartet werden dürfen, daß in einer dramatischen Charakterstudie, der so offensichtlich ein bestimmtes ethisches Konzept zugrunde liegt, charakterliche Entwicklung und Ende entsprechend eindeutig verlaufen. Oder, umgekehrt betrachtet: Wenn am Ende der Verdacht entsteht, daß ein jenem Konzept entsprechend konstituierter Charakter eine Wandlung erfährt, oder auch nur, daß die Sache offenbleiben soll, so muß das in Anbetracht der Unwandelbarkeit verheißenden Bedingungen besonders schwer wiegen. Auf den konkreten Fall des Dyskolos bezogen, bedeutete das: Wenn der Held es in der Schlußszene offenläßt, ob er nach der Peripetie derselbe Misanthrop geblieben ist, der er zuvor war, oder ob er sich unter dem Eindruck der Ereignisse nicht doch zum 'Menschlichen' hin gewandelt hat, wenn er gar, wie gesehen, in seiner Diktion eher zu einer Wandlung zu neigen scheint, dann ist allein schon diese Ambiguität Indiz für ein Abweichen des Komödiendichters von einer *communis opinio philosophorum*. Solches Abweichen sollte übrigens nicht schon von vornherein unglaublich sein im speziellen Fall eines Menander, dessen Hörigkeit gegenüber dem Peripatos in jüngster Zeit mit besseren Gründen bestritten wird, als sie vormalig behauptet wurde<sup>34</sup>. Freilich wäre es erforderlich, die in sprachlichem Ausdruck gründende Annahme eines finalen Wandels in Knemons Charakter auch in der dramatischen Entwicklung des Stückes bestätigt zu finden. Das zu versuchen scheint nicht hoffnungslos; den Ansatzpunkt bietet Knemons unbestrittene seelische Bewegung in der Szene der Peripetie.

In der großen Szene IV 4/5 zeitigt die Rettung aus dem Brunnen bei Knemon zwei Erkenntnisse. Erstens: die bisher von ihm an den Tag gelegte Haltung der Autarkie sei falsch, und zweitens: seine bisherige Überzeugung von der Minderwertigkeit der Menschen sei verfehlt. Wesentlich ist die Art und Weise, in der die Erkenntnisse begründet sind und in der sie für die Handlung wirksam werden.

Die erste Erkenntnis setzt ein bei dem Satz, nur der Schade, τὰ κακά, könne den Menschen erziehen, 699 f. Es weist bedeutsam voraus, wenn damit der Brun-

<sup>33</sup> So die Formulierung der Großen Ethik; vgl. den Eingang des B der Nikomachischen Ethik. Sachlich illustrativ ist ein Standpunkt der Rhetorik, auf den W. W. Fortenbaugh, Quellen 192, aufmerksam macht: καὶ [...] τὸ ἐθισμένον ὡς περὶ πεφυκὸς ἤδη γίγνεται· ὁμοίον γὰρ τι τὸ ἔθος τῆ φύσει· ἐγγὺς γὰρ καὶ τὸ πολλάκις τῷ ἀεὶ κτῆ., 1, 11, 1370a6-8.

<sup>34</sup> Vgl. die Übersicht bei N. Holzberg 125 f. Anm. 10.

nensturz samt den davongetragenen Verletzungen als äußerer Zwang zur Belehrung verstanden wird. Wenn dann die mit Blick auf das eigene Leben formulierte Einsicht folgt, die Autarkie sei *ἀμαρτία* gewesen, so ist in Form von allgemeinem und speziellem Urteil, gewissermaßen methodisch also, die Voraussetzung für eine praktische Konsequenz geschaffen. Diese wird denn auch vollzogen. „Ruf die Mutter, Gorgias!": so steht das Ergebnis 698 gleich vorneweg; und ganz am Ende der einschlägigen Äußerungen, 759<sup>35</sup>, wird es durch den derart Angesprochenen besiegelt: die bis dahin verschmähte Ehefrau solle tatsächlich fortan wieder mit ihrem Mann Knemon vereint leben.

Die zweite Erkenntnis ist die Grundlage der ersten, an die sie demgemäß im Text unmittelbar anschließt. Daher könnte, da die erste ja zu angemessener Konsequenz führt, ihre Funktion als erfüllt gelten. Jedoch ist die Einsicht darin, daß die Menschen, wie das Beispiel des Gorgias gelehrt habe, nun doch nicht berechnend, gewinn gierig und also auch nicht ohne Wohlwollen füreinander seien, von erheblich weiterer Dimension, als daß sie nur eine Absage an die Autarkie bedingen könnte. Vielmehr ist sie eine Einsicht, die der Misanthropie selbst den Grund entzöge. Wenn gleichwohl Knemon in diesem selben vierten Akt, wie gern betont wird<sup>36</sup>, nach der konsequenzenreichen Einsicht in seinen Autarkiewahn alsbald wieder einen schroffen Ton gegenüber dem Freier Sostratos anspricht und gar nach Regelung der Zukunft des Mädchens sich sehr unverbindlich zurückzieht, so muß das nicht Ausdruck eines Irrationalismus<sup>37</sup> sein noch auch bedeuten, daß da im Sinn eines Zwar/Aber differenziert würde, Knemon also seine Autarkie wohl aufgab, doch seine Misanthropie beibehielt<sup>38</sup>. Von vornherein viel plausibler wäre es, nach der vollzogenen ersten Konsequenz eine zweite, aus der zweiten, der 'philanthropischen' Erkenntnis erwachsende, für den letzten Akt aufgehoben sein zu lassen; dies zumal deswegen, weil es interessante kompositionelle Indikatoren gibt:

Die erste Erkenntnis Knemons, die über den Autarkiewahn, samt ihrer praktischen Konsequenz, war durch den Brunnensturz herbeigeführt worden, also, insofern das bewegende Prinzip in den äußeren Umständen gelegen war, gewaltsam<sup>39</sup>. Gewalt ist

<sup>35</sup> Vgl. F. Stoessls Ergänzungen der Verse 758 f.: Aus der Arbeit am Text des Dyskolos, in: *Philol.* 106, 1962, 126-132: 131 *καὶ σ[ύ, μήτηρ, εἶσω γ' ἐπομένη ἐπι]μελοῦ τούτου.*

<sup>36</sup> Vgl. E. W. Handley, *The Dyskolos of Menander*, 1965, im Kommentar zu v. 702, S. 251; W. Kraus, *Komm. zu v. 750*, S. 109.

<sup>37</sup> So E. Papamichael, *Studien zur Charakterzeichnung bei Menander*, Diss. Köln 1976, 16: „Irrationalität ist der Kern dieser Figur". – Freilich hatte Theophrast, was E. Papamichael gar nicht bemerkt, in seinem oben zitierten *Paideia*-Fragment skizziert, *οὐθ' ἡ φύσις δύναται μεταμανθάνειν τὸ βέλπιον [...]* ἀλλὰ προαιρεῖται (μὲν) καὶ ἕτερα γε προκρίνει βελπίω, καταξῆ δ' ὁμῶς ἐν τοῖς εἰωθόσι. Doch erstens hat Knemon eines seiner *ειωθότα*, und zwar das dramenkonstitutive, ja schon aufgegeben, und zweitens geht der Komiker notwendig eigene Wege.

<sup>38</sup> So A. Schäfer a. O., z. B. 93; vgl. M. Marcovich, *Euclio, Cnemon, and the Peripatos 209 f.*

<sup>39</sup> So die Grundbestimmung des *βία πράττειν* in der Nikomachischen Ethik, 3,1, – konvergent eth. Eudem. 2,8. eth. magn. 1,14. Aristoteles' Diskussion im weiteren führt darauf, daß Knemons Entschluß, seine Frau kommen zu lassen, als *μικρή πράξις* zu bewerten wäre, da es ihm auch in seiner Lage noch freistand, so oder gegenteilig zu reagieren. Das aber ist sicher,

auch das, was die Rüpel Sikon und Getas gegen den Alten in der Schlußszene anwenden, indem sie den Verletzten, während er schläft, aus dem Hause tragen, ihn dann gegen sein Sträuben zur Hochzeitsgesellschaft zerren. – Was, ferner, nach Knemons eigener allgemeiner Erkenntnis, durch seine gewaltsame Belehrung bewirkt wird, ist *παιδεία*: τὰ κακὰ παιδεύειν μόνα ἐπίσταθ' ἡμᾶς, 699 f. Und als erzieherischen Akt der Zivilisierung, *ἡμέρωσις*, möchten die beiden Rüpel ihre Gewaltanwendung ausgeben: ἐστὶν ἡμῶν ἄνθρωπος ἡμερωτέος<sup>40</sup>, 902 f. – Außerdem darf nicht übersehen werden, daß nähere Umstände der derart korrespondierenden Ereignisse im vierten und im fünften Akt sich gleichen: als Strafe für die Verweigerung der Opfergerätschaften wird 639-641 der Brunnensturz gewertet, desgleichen 891 die Gewaltanwendung der Schlußszene. Und schließlich muß Knemon, der zur Erkenntnis und zur entsprechenden Verhaltensänderung kommen soll, aus einem Brunnen als aus einem Gefängnis selbstverschuldeter, durch ihn selbst aber nicht behebbarer Aporie<sup>41</sup> heraufgeholt werden. Nichts anderes als ein ebensolches Gefängnis ist das Haus, in das der Misanthrop sich zurückgezogen hat. Auch aus ihm wird er, diesmal natürlich als Widerstrebender, herausgeholt. Zu welchem anderen Ende als dazu, daß er nun auch die zweite Verhaltensänderung vollziehe, nachdem er die entsprechende Erkenntnis von der Unbegründetheit seiner Misanthropie bereits vollzogen hat? – Aus der Symbolik der Verliese und der Befreiung aus ihnen ergäbe sich im übrigen diese hübsche chiasmatische Konstellation: unfreiwillig gerät der Alte in den Brunnen und freiwillig läßt er sich herausholen; freiwillig geht er ins Haus und unfreiwillig kommt er heraus.

Die parallele Linienführung und Ausgestaltung der Szenen, bei Menander offenbar beliebtes Mittel des Baues<sup>42</sup>, führt darauf, in der Schlußszene die im vierten Akt vorbereitete zweite Verhaltensänderung als letztes, noch ausstehendes und korrespondentes Ereignis vollzogen sein zu lassen. Szenengestaltung und sprachlicher Ausdruck kämen so zur Konvergenz. Knemons *ἡμέρωσις* wird in zwei Schüben exerziert. Nach der Preisgabe der Autarkie im vierten folgt die der Misanthropie im fünften Akt.

Daß diese letzte Preisgabe zumindest durch den Alten selbst nicht eindeutig bestätigt wird – 958 f. *φέρετε κρείττον ἴσως ὑπομένειν ἐστὶ τὰ κακὰ* –, mag schließlich ebenso ideengeschichtlich begründet sein wie die Tatsache der Preisgabe selbst. Das wäre zwar ein Paradox, aber ein des Komikers würdiges. Die Annahme eines

daß Knemon nicht an sich – *καθ' αὐτὰ* – Freiwilliges tut, daß also die Junktur *οἱ [...] βίᾳ καὶ ἄκοντες* (i. *πρόττοντες*), eth. Nicom. 3,1, 1110b 11 f., für ihn gilt.

<sup>40</sup> *Ἡμεροῦν τὰς ψυχὰς* ist nach Theophrasts oben zitiertem Fragment die Aufgabe der *παιδεία*.

<sup>41</sup> Brunnen und Aporie vergleichbar verbunden Plat. Theaet. 174c4 f.: *εἰς φρέατά τε καὶ πᾶσαν ἀπορίαν ἐμπίπτων*.

<sup>42</sup> F. Stoessl im Kommentar, S. 239, zur duplizierten Ausleih-Szene: „Das Prinzip der Wiederholung durchwaltet auch ihren Bau im einzelnen“. – Weiteres Paralleles ließe sich aufweisen, beispielsweise die zunächst gehegte Neigung, Knemon aus Brunnen beziehungsweise Haus nicht herauszuholen, vgl. 631. 634 mit 870. 875.



μεταμανθάνειν zumal im speziellen Falle eines misanthropischen Dyskolos wurde ja durch den Peripatos nicht eben begünstigt. Doch selbst da, und das ist nicht ganz belanglos, wurde es nicht gänzlich ausgeschlossen. Wenn Aristoteles im letzten Kapitel der Nikomachischen Ethik, im Zusammenhang der Frage nach den Möglichkeiten der Erziehung zu wertvollem Menschen, feststellt<sup>43</sup>, das Wort vermöge nur im Falle einer durch Gewöhnung gegebenen entsprechenden Disposition zu wirken, doch im Falle eines Menschen mit eingelebtem Pathos — ὁ κατὰ πάθος ζῶν — versage es, helfe nur Gewalt, so konnte immerhin beansprucht werden, daß in der Schlußszene des Dyskolos komödiengerechte Gewalt tatsächlich angewandt wird, bei solcher Nachhilfe also Erfolg erwartet werden durfte. Und wenn Theophrast bei Stobaios versicherte<sup>44</sup>, daß für den, der auf dem unrechten Wege gehe, Umkehr schwierig sei, ja σχεδὸν ἀδύνατος, so kann wiederum beansprucht werden, daß der Fall des Dyskolos Knemon nach dem Willen des Komikers Menander ein solcher ist, in dem das eben nur fast<sup>45</sup> Unmögliche einmal geschieht.

Nicht verhehlt werden kann, daß es für ein solches Umdenken in der Νέα, der griechischen wie der römischen, kaum ein weiteres Beispiel gibt; Demea in Terenz' Adelphen beispielsweise ist sicherlich nicht in einer wahrhaften inneren Umkehr befangen, sondern bereitet allein sein groteskes Hinausschießen ins gegenteilige Extrem vor<sup>46</sup>, wenn er V 4, quasi protreptisch zwar<sup>47</sup>, monologisierend darlegt, daß *res, aetas, usu' semper aliquid adportet novi*, und wenn er als verbindlich die Konsequenz zieht, *ego vitam duram quam vixi usque adhuc iam decurso spatio omitto*. Einzig der Held in Plautus' Aulularia dürfte hierher gesetzt werden, wenn aus fr. IV<sup>48</sup> mit W. Ludwig, Aulularia-Probleme 59 f., geschlossen werden kann, „daß Euclio von seiner Krankheit geheilt ist“. Danach aber sollte dem jungen Menander<sup>49</sup>

<sup>43</sup> Siehe oben S. 97.

<sup>44</sup> Siehe oben S. 94. 96 f.

<sup>45</sup> W. W. Fortenbaugh, Quellen 193, betont mit Recht die „einschränkende Funktion“ des Adverbs σχεδόν und zugleich den notwendig korrigierenden Effekt dieses Fragments gegenüber dem folgenden, L 30, in dem es weniger differenziert heißt τὸ πολυχρόνιον ἦθος ἀμήχανόν ἐστι θεραπευθῆναι. P. Steinmetz, Der Zweck der Charaktere Theophrasts 235, hatte ohne Differenzierung interpretiert „ein so geprägter Mensch ist unveränderbar unverbesserlich“.

<sup>46</sup> Vgl. O. Rieth, Die Kunst Menanders in den 'Adelphen' des Terenz, hrsg. v. K. Gaiser, Hildesheim 1964, 106-115. — W. G. Arnott vergleicht „the farcical ending“ der Adelphen mit dem von ihm ebenso verstandenen des Dyskolos: Greece and Rome 10, 1963, 140-144: 143 f.

<sup>47</sup> Vgl. K. Gaiser, Menander und der Peripatos, in: Antike und Abendland 13, 1967, 8-40: 33 „fast wie ein Philosoph, der die Leute ermahnt, ihr Leben zu ändern“.

<sup>48</sup> (Euc.) *nec noctu nec diu quietus umquam eram; nunc dormiam*.

<sup>49</sup> Jungendliches „con ardore e entusiasmo“ erkennt A. Barigazzi in dem von ihm konsta-

jedenfalls *in moribus* ein ebensolcher Optimismus zugemutet werden dürfen, wie ihn, als einen freilich utopischen, der junge Aristophanes *in politicis* seinem Dikaipolis der Acharner ins Herz legt, der als attischer Privatmann seinen Zeichen setzenden Friedensmarkt mit den Landesfeinden hält, – wofür seine 309 f. geäußerte Einsicht<sup>50</sup> eine sinnvolle Basis liefern könnte.

So wäre der Dyskolos nicht nur ein Stück, das gattungsgemäß 'gut ausgeht'<sup>51</sup>, sondern in dem die Zeichen wahrhaftig auf *ἡμέρωσις* stehen; so wie es, wenn auch mit dem drohenden Untertone der Vergeltung, im Verse 903 Getas formuliert hat. Sehr fein pointiert wäre demnach die Ironie, in der ausgerechnet dem mit einem weniger artigen persönlichen Motiv ausgestatteten Sklaven das Programm des Stückes in den Mund gelegt würde<sup>52</sup>. Und Goethe, der nur durch Fragmente zu seinem Urteil kommen konnte, doch gleichwohl, nachdem er an Molière „das liebenswürdige Naturell“ und einen „Ton des feinen Umgangs“ gerühmt, Menander als „den einzigen Menschen“ bezeichnet, „der mit Molière wäre zu vergleichen gewesen“<sup>53</sup>, – Goethe hätte seine Worte nach der Lektüre des Dyskolos nicht zu revidieren brauchen.

Und natürlich gibt es nicht nur eine Filiationskette, wie sie H. Hommel (13) mit Shakespeares Timon, Molières Misanthrope, Schillers 'Menschenfeind'-Fragment und Hofmannsthals 'Schwierigem' an einen unverbesserlichen Dyskolos angeschlossen hat, sondern auch eine solche, deren Archeget ein gewandelter Knemon wäre: bis zum Äußersten läßt Shakespeare eine bekehrte Katherina in *The taming of the shrew* ihre Ergebenheit treiben: *sun it is not, when you say it is not; and the moon changes even as your mind*, V 4. Marmontels Misanthrope corrigé, der lernfähige Alceste, ist am Ende, freilich zu Füßen der schönen Ursule, *un homme vertueux*<sup>54</sup>, *un citoyen utile*. Und in Ferdinand Raimunds Alpenkönig gibt Astragalus II 1 einen überzeugenden psychologischen Kommentar zu seinem am Ende erfolgreichen Vorhaben, Rappelkopf zu therapieren: *Sein Starrsinn ist's, der mich zu festen Hoffnungen berechtigt, denn hat er sich erkannt, wird ihn mit gleicher Heftigkeit der Trieb zur Besserung erfassen, als seine kräftige Phantasie den Wahn des Hasses jetzt umklammert hält*, – eine Auffassung übrigens, die sich auf platonische und – theophrastische Dogmata vom Fallen aus einem Extrem ins andere,

tierten Triumph der Philanthropie: a.O. 51; dazu oben S. 94 Anm. 3. – A. Theuerkauf hingegen möchte, allzu rigoros, die ganze *ludificatio* der Schlußszene als „unmotiviert“ „angehängt“ und „Konzession an den Publikumsgeschmack“ verstehen und daher der „Jugend des Dichters zuschreiben“: Menanders Dyskolos als Bühnenspiel und Dichtung, Diss. Göttingen 1960, 21-23. Gegen weitergehende Annahmen von Verstößen gegen die dramatische Einheit des fünften Aktes C. Gallavotti, Considerazioni 9-13.

<sup>50</sup> Οἷδ' ἐγὼ καὶ τοὺς Λάκωνας [...] οὐχ ἀπάντων βυτας ἡμῖν αἰτίους τῶν πραγμάτων.

<sup>51</sup> Diesen Aspekt verfolgt im Sinne der aristotelischen Theorie von Anagnorisis und Peripetie M. Anderson, Knemon's hamartia, in: *Greece and Rome* 17, 1970, 198-217, vgl. bes. 213. 215.

<sup>52</sup> Umgekehrt hält A. Schäfer 73 f. den Jubelruf *κρατοῦμεν· ὦ καλλίνικοι κτῆ.* (958 f.) für „sublime Parodie“.

<sup>53</sup> J. P. Eckermann, Gespräche mit Goethe, hrsg. v. H. H. Houben, Wiesbaden 1959, 461 f.

<sup>54</sup> *Oeuvres compl.* III, 1787, p. 327.

und zwar gerade bezüglich der Pathe Liebe und Haß, zurückführen läßt; vgl. Plat. Phaed. 89d3-e3, über das Entstehen der *μισανθρωπία* gegenüber solchen, die zuvor *οικειώτατοί τε καὶ ἑταυρότατοι* waren, mit Theophr. L 102 Fortenbaugh, Quellen S. 72 *κωδυνεύει τὸ λίαν φιλεῖν, ὡς φησι Θεόφραστος, αἰτίων τοῦ μισεῖν γίνεσθαι πολλάκις*, aus Plut. Cat. min. 37,3<sup>55</sup>: Zum Misanthropen Knemon, der ja ein *μισοπόνηρος* war, ist's nur mehr ein Schritt.

Trier

MANFRED LOSSAU

<sup>55</sup> Dazu K. Gaiser in: O. Rieth, Die Kunst Menanders 148 f. Anm. 15.